

Stern des Monats



BUXTEHUDE
Geistliche Kantaten
Cantates sacrées/Sacred Cantatas
CANTUS CÖLLN
KONRAD JUNGHÄNEL

Ehrenrettung der Buxtehude-Kantaten

Wer eine evangelische Erziehung genossen hat, wird sich vielleicht auch an die eine oder andere Buxtehude-Kantate, vorgetragen vom Kirchenchor, erinnern – und er wird dieses Ereignis wahrscheinlich als quälend langweilig empfunden haben. Vor diesem Hintergrund wirken die formale Vielfalt, die die auf dieser CD zusammengestellten Kantaten offenbaren, und der geradezu dramatische Impetus, mit dem sie ausgeführt werden, doppelt überraschend.

Da findet sich eine schlichte Choralbearbeitung wie „Befehl dem Engel, daß er kommt“ ebenso wie die großangelegte Chorkantate „Herzlich lieb hab ich dich“, die in der Intensität der Textausdeutung und der vielfältigen „Auslotung der der Chormelodie innewohnenden Möglichkeiten“, wie Peter Wollny in seinem

informativen Booklet-Text schreibt, „aus den Gattungs- und Stilkonventionen der Zeit heraustritt.“ Andere Stücke verraten in ihrer dialogischen Anlage („Gott hilf mir“) oder in der Verwendung dramatischer Instrumentaleffekte (Tremoli in „Fürwahr, er trug unsere Krankheit“; die „Weckrufe“ der Oboen in „Ich suchte des Nachts“) deutliche

Einflüsse der zeitgenössischen Opernmusik.

Die Aufnahmen kommen einer Ehrenrettung dieser Musik gleich und sind den bisherigen (nicht allzu zahlreichen) Einspielungen haushoch überlegen. Sie zeigen alle Vorzüge des Cantus-Cölln-Stils: expressive Deklamation der Singstimmen, die von den Instrumenten aufgegriffen und beantwortet wird, lebendiges Continuo-Spiel, glasklare Transparenz bei gleichzeitig vollkommen homogenem Ensembleklang. Wirkungsvoll unterstützt wird das durch eine exzellente Aufnahmetechnik: Warm, voll und rund ist das Klangbild, gut räumlich (der Aufnahmeort ist nicht genannt, es handelt sich wohl um die von Cantus Cölln bevorzugte Kirche von Mandelsloh?), aber dennoch vorbildlich präsent und durchhörbar. Um Fortsetzung wird gebeten!

Ingo Dorfmueller



Die Gewinner der CD Stern des Monats April sind:

Robert Giesler, 49008 Osnabrück
Gustav-Adolf Grundmann, 34582 Borken
Erna Henke, 49074 Osnabrück
Ingeborg Henne, 28215 Bremen
Monika Herr, 97080 Würzburg
Walter Jaggo, 65366 Geisenheim
Dr. Hans Meier, 58452 Witten
Helmut Muschal, 71254 Ditzingen
Dieter Schäfer, 44227 Dortmund
Achim Verhayen, 47167 Duisburg

Herzlichen Glückwunsch!!

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Buxtehude, Geistliche Kantaten: Herzlich lieb hab ich dich BuxWV 41, Gott hilf mir BuxWV 34, Nun danket alle Gott BuxWV 79, Ich suchte des Nachts BuxWV 50, Fürwahr, er trug unsere Krankheit BuxWV 31, Befehl dem Engel, daß er kommt BuxWV 10; Cantus Cölln, Konrad Junghänel harmonia mundi France/helikon CD 901629 (71'30") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Vergangenheitsbewältigung

Eine Neunte ist immer etwas Besonderes. Beethoven, Schubert, Bruckner, Mahler – die Tradition lastet schwer auf den Schultern eines Komponisten, der heute eine neunte Sinfonie schreibt. Hans Werner Henze, dessen Beitrag zu diesem Thema nun auf CD vorliegt, war sich dieser Tatsache voll und ganz bewußt.

Uraufgeführt wurde das Werk im letzten Jahr bei den Berliner Festwochen von den dortigen Philharmonikern unter Ingo Metzmacher (vgl. FF 11/97). Und bereits im Vorfeld bezeichnete Henze die Sinfonie als „Summa summarum“ seines Schaffens und als „Apotheose des Schrecklichen und Schmerzlichen“. Der Mitschnitt gibt dem Komponisten recht.

Wie Beethoven, so reichen auch Henze in der Neunten die Ausdrucksmittel des Orchesters allein nicht mehr aus: Er greift auf den Chor zurück. Aber Henze besingt in seiner Chor-Sinfonie keineswegs die „Freude“ und den „schönen Götterfunken“, sondern „eine deutsche Wirklichkeit“ des Grauens und der Verfolgung und knüpft damit an seine düstere zweite Sinfonie von 1949 an, laut Henze „ein Nachklang der Leidenserfahrung der Kriegsjahre“.

Die sieben Sätze der Neunten basieren auf dem 1942 erschienenen Roman „Das siebte Kreuz“ von Anna Seghers. Dieser schildert die Flucht von sieben Häftlingen aus einem Konzentrationslager. Sechs werden wieder eingefangen und gekreuzigt. Nur der siebte entkommt, sein Kreuz bleibt leer. Ulrich Treichel hat den Text eingerichtet, den Henze größtenteils illustrierend auskomponiert hat: Da wird die Wirtshausmusik im ersten Akt deutlich durch die Solovioline herausgestellt, ist das Schlagen des Herzens in der Trommel wiederzufinden, werden Träume in sinnlich schillernden hohen Streicherpassagen ausgemalt. Beim „Bericht der Verfolger“ schildert das Schlagzeug das Tippen auf der Schreibmaschine, und „Nachts im Dom“ – so der Titel des sechsten Satzes – spielt die Orgel.

Und doch wirkt die Musik nicht plakativ, dafür aber ungeheuer expressiv. Bei letztgenannter Stelle beispielsweise stellt Henze ungeheuer effektiv den Kontrast zwischen dem pianissimo geführten A-cappella-Chor und der im Mixturen-Plenum aufbrausen-



den Orgel heraus. Immer wieder führt er zudem das groß dimensionierte und aufgepeitschte Orchester zu Ausdrucksgestalten, die in der Tradition von Mahler und Schostakowitsch stehen. Für Schmerz, Verzweiflung und Todesangst findet Henze ebenso angemessene Töne wie für die tiefe Trauer und den Funken Hoffnung im Finale.

Die Berliner Philharmoniker haben seit über 30 Jahren Erfahrungen mit den Partituren Henzes. Unter Ingo Metzmacher erreichen sie ein hohes Maß an klanglicher Schönheit und Durchsichtigkeit des Satzes. Sie spielen fast schon zu schön für diese schreckliche Geschichte. Einen noch besseren Eindruck hinterläßt der von Gerd Müller-Lorenz optimal vorbereitete Rundfunkchor Berlin. Wunderbar ausgehörte Akkorde, beste Artikulation, dynamische Variabilität zählen zu seinen Stärken. So läßt sich sagen, daß diese Neunte auf jeden Fall etwas Besonderes ist.

Gregor Willmes

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Henze, Sinfonie Nr. 9; Rundfunkchor Berlin, Berliner Philharmoniker, Ingo Metzmacher
EMI CD 5 56513 2 (55'35") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Wirkungsvoll instrumentierte Klangkulissen

Die „Three Psalms“ für Streicher, die David Chesky (geboren 1956) 1996/97 komponierte, schließen mit opulentem, sonorem Schönklang an die „Wiederentdeckung der Langsamkeit“ in der Musik an. Die Musik scheint stillzustehen, obwohl sie sich ständig verändert. In den drei Psalmen, die sich nur dadurch unterscheiden, daß im ersten eine Solovioline, im zweiten ein Cello hervortritt, umschreibt der Komponist denselben Klangzustand: den vollen, warmen, wohltonenden, mitunter auch gespannten Tuttiklang des großen Streichorchesters, wie man ihn aus den Adagio-Sätzen der dritten, fünften und neunten Sinfonie von Gustav Mahler oder vor allem aus dem Adagio für Streicher von Samuel Barber kennt. Da eine nachvollziehbare Entwicklung der Musik weitgehend fehlt, wirkt sie vor allem stimmungsvoll. Sie hat den Charakter einer Hintergrundmusik, die gewissermaßen nur anwesend ist, der man aber nicht unbedingt angestrengt-aufmerksam zuhören muß, um sie zu verstehen.

Daß diese Musik gleichwohl fesselt, liegt an der intensiven Interpretation. Interpretation meint hier natürlich nicht die besondere Strukturierung eines musikalischen Ablaufs, sondern eher die nicht nachlassende Vergegenwärtigung des Tönens mit den wechselnden Graden von dynamischer Intensität, Farbigkeit und Sonorität. Zugleich wirkt die Musik unpersönlich wie ein Naturereignis, etwa wie der Vorgang eines sich verdunkelnden Abendhimmels. Interpretation meint also Prägnanz der Stimmung und Suggestivität des Ausdrucks. Und beides vermitteln die Ausführenden hingebungsvoll.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Chesky, Three Psalms for String Orchestra; Deutsches Filmorchester Babelsberg, Stephen Somary
Chesky/in-akustik CD 163 (51'50") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Statische Lyrik

Mein einziges Anliegen ist es, den Hörer zu erreichen; daher ist die Wahl einer Kompositionstechnik für mich ein zweitrangiges Problem.“ So lautet die an Strawinsky erinnernde Devise des 1930 geborenen Claus Ogermann, der sich mit seiner Musiksprache an Reger und Skrjabin orientiert. Ob es indessen eine besonders hörerfreundliche Maßnahme darstellt, ausschließlich „Lyrical Works“ des in New York lebenden Komponisten, der sich durch Ballettpartituren einen Namen machte, zu präsentieren, sei dahingestellt – allzu einheitlich wirkt die meditative Grundstimmung der fünf Werke, die sowohl rhythmisch als auch harmonisch dem Stillstand zuzustreben scheinen und so gut wie keine äußere Dramatik kennen.

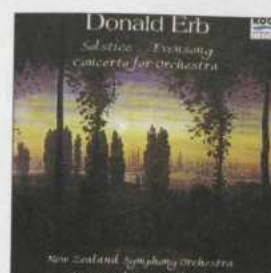
Innere Spannung kennzeichnet hingegen Gidon Kremers Spiel in den solistischen Gesangsszenen von „Preludio and Chant“ (1979). Auch die Geiger des London Symphony Orchestra vermögen dem herben Schmelz ihrer Partien etwas abzugewinnen und verleihen dem Satz ein ganz eigenartiges fahles Leuchten. In den bewegteren Figurationen der „Lyrischen Suite“ (1952) spielen sie jedoch schlecht zusammen.

Der entscheidende Schwachpunkt dieser Einspielung ist das undifferenzierte, wolkige Klangbild, das die tiefen Instrumente jeglicher Kontur beraubt. Darunter leiden die zahlreichen Baß-Pizzicati ebenso wie das Pauken-solo in den sinfonischen Tänzen (1971). Überdies stimmt das Verhältnis zwischen Soli und Tutti nicht. So vermittelt Marilyn Schmiede im Puschkin-Lied „I loved you“ (1973) den Eindruck, sie werde von einem Orchester aus dem Nachbarzimmer begleitet.

Jörg Hillebrand

R Interpretation: ★★★
Klang: ★

Ogermann, Lyrical Works: Elegia, Lyrische Suite, Preludio and Chant, Sinfonische Tänze, I loved you; Gidon Kremer (Violine), Marilyn Schmiede (Mezzosopran), London Symphony Orchestra, Claus Ogermann EMI CD 5 56648 2 (77'52") DDD



Malen mit Schablonen

Wäre Musik zur Landschaftsmalerei fähig, dann würde schon in den ersten Takten von „Evensong“ ein furchtbares Gewitter aufziehen: Die eben noch heitere Landschaft verdunkelt sich schlagartig durch tiefe, dräuende Wolken. Man hört: Der Komponist kennt das Arsenal der Dinge, mit denen man Stücke dramatisch schärft. Er liebt die mahlerschen Orchester-Katastrophen (unter Abzug der Idyllen) und bereitet sie mit einer Melange aus straussischer Tondichtungs-dramaturgie, gewürzt mit bartókscher Dissonanzen-freudigkeit zu. Sein gestalterisches Talent liegt in der Fähigkeit, musikalische Situationen phantasievoll in Kaskaden zu steigern. Darauf richtet er sein Hauptaugenmerk, darin erschöpft sich sein Interesse. Sein instrumentatorisches Handwerk versteht er, aber Form und Tektonik sind nur schwach ausgeprägt.

Die ersten beiden Sätze von „Evensong“ – der Gattung nach orchestrale Gesangsszenen – erwecken Neugier und können fesseln: Wie ein Hör-Film wickelt sich eine spannungsvolle Erzählung ab, ereignisreich und zügig von Klimax zu Klimax schreitend. Das dritte Stück wirkt aber schon sehr schablonenhaft – man hat die Muster erkannt und ahnt schon, was kommt.

Der Eindruck, daß das Formenrepertoire Erbs eher klein ist, festigt sich beim Konzert für Orchester. Auch hier wirkungsvolle Momente, die aber einen gewissen Überdruß angesichts der stereotypen Reihung nicht lindern können. Auch sind die Details lange nicht so genau ausgemalt wie in „Evensong“. Und so entsteht der Eindruck eines leeren Kreisens um sich selbst.

Konrad Stein

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Erb, Evensong, Konzert für Orchester, Solstice; New Zealand Symphony Orchestra, James Sedares Koch CD 3-7417-2 (69'50") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Irische Impressionen

Zwei Portraits von sehr unterschiedlichen Komponisten, denen jedoch eines gemeinsam ist: die Vorliebe für die große sinfonische Form. Der eine, Gerald Barry, Jahrgang 1952 und Schüler von Karlheinz Stockhausen und Mauricio Kagel, legt eine Reihe von sinfonischen Dichtungen vor, die, im Charakter recht ähnlich, vor allem durch markante Rhythmen und wuchtige Akkordketten geprägt sind. Der größte Teil dieser Arbeiten geht auf eigene ältere Ballette und Opern zurück. Klangkaskaden, wie mit breitem Pinsel gemalt, oft bohrend, insistierend. Eine zumeist äußerst dichte Struktur mit ausgeklügelten kontrapunktischen Feinheiten.

Die zweite Veröffentlichung ist John Kinsella gewidmet, lange Jahre Hauptabteilungsleiter Musik beim irischen Rundfunk und als solcher das Musikleben entscheidend mitprägend. Seine dritte und vierte Sinfonie, die eine „Lebensfreude“, die andere „Die vier Provinzen“ überschrieben, gehen kaum über die Errungenschaften des Impressionismus hinaus. Zumeist tonal gehalten, sind sie Beispiele für musikalischen Akademismus. Das National Symphony Orchestra unter Proinnsias Ó Duinn versucht, das Beste daraus zu machen, und spielt inspiriert und präzise.

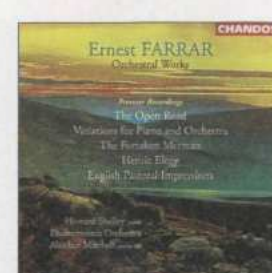
Martin Demmler

Barry
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Kinsella
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★

Barry, Orchesterwerke; National Symphony Orchestra of Ireland, Robert Houlihan Marco Polo/Naxos CD 8.225006 (58'51")
Aufnahmedatum: 1996

Kinsella, Sinfonien Nr. 3, 4; National Symphony Orchestra of Ireland, Proinnsias Ó Duinn Marco Polo/Naxos CD 8.223766 (77'12")
Aufnahmedatum: 1996



Intime Tondichtungen

Nach seiner Ausbildung bei Charles Stanford war der 1885 geborene Ernest Farrar gut ein Jahr lang an der Englischen Kirche in Dresden tätig, bevor er 1910 Chorleiter und Organist in South Shield und Harrogate wurde. 1915 meldete er sich als Freiwilliger, aber erst zwei Monate vor Kriegsende wurde er in Frankreich eingesetzt. Nach zwei Tagen an der Front fiel er.

Aus Farrars schmalem Werkkatalog waren bislang nur wenige Lieder und ein Marsch auf CD erhältlich. Hervorragend ediert legt Chandos jetzt alle erhaltenen Kompositionen für Sinfonieorchester vor: fünf sehr verschieden proportionierte male-rische Tondichtungen.

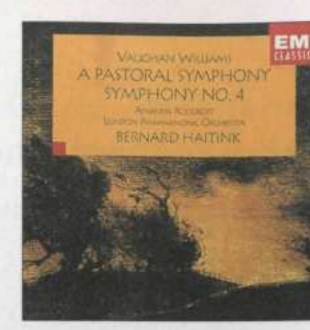
Insgesamt fällt, trotz gelegentlicher orchestraler Kraftanstrengungen, der eher intime Charakter von Farrars Musik auf. So ist sein Opus magnum „The forsaken Merman“ geprägt von resignativem Verzicht, herrscht, in Gestalt des breiten zweiten Themenkomplexes, Melancholie vor. Sehr stimmungsvoll ist die Einfügung eines choralartigen Streichquartettsatzes in die vom unwirischen Hauptthema eröffnete Durchführung. Mit der „Heroic Elegy“ komponierte Farrar seinen eigenen Trauermarsch. Sein letztes Orchesterstück schrieb er im Mai 1918 „For Soldiers“, und obwohl er sicherlich englische Soldaten meinte, hört man das Stück heute als Klage für alle in Kriegen getöteten Menschen.

Farrars Musik hat keine Aufführungstradition. Alasdair Mitchell schafft mit verantwortungsbewußtem Einfühlungsvermögen einen Ausgangspunkt, wie er besser kaum sein könnte.

Malte Krasting

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Farrar, Orchesterwerke; Howard Shelley (Klavier), Philharmonia Orchestra, Alasdair Mitchell Chandos/Koch CD 9586 (71'56") DDD
Aufnahmedatum: 1996



Originell, frisch und persönlich

Es ist ein Jammer, daß die zum Teil geradezu grandiosen Sinfonien von Ralph Vaughan Williams hierzulande immer noch ganz unbekannt sind. Dabei handelt es sich um meisterhaft gearbeitete Kompositionen, stets originell in der Formgestaltung, frisch, unverbraucht und durch und durch persönlich im Ausdruck.

Die beiden hier eingespielten Sinfonien Nr. 3 (1921) und Nr. 4 (1935) stecken den ganzen musikalischen Ausdrucksbereich des Komponisten ab: Die dritte ist lyrisch, verhalten, dabei leicht melancholisch gestimmt und entfaltet sich in einer wunderbaren melodischen Kontinuität; die vierte hingegen ist ein aggressives, klanglich rüdes Werk, gewalttätig, roh und bitter. Vaughan Williams schrieb über dieses Werk: „Ich weiß nicht, ob ich es mag, aber es ist, was ich beabsichtigte.“

Zum sehr guten Eindruck dieser Musik trägt die vorzügliche Interpretation bei. Einerseits geht Bernard Haitink schon in die Extreme und läßt die dritte Sinfonie so natürlich wie eine Landschaft wirken, während er die vierte mit Pathos belädt und wild gestikulieren läßt. Dabei bleibt aber stets eine innere Mitte der Interpretation spürbar, von der aus die Musik sich entwickelt. In der Dritten ist das das textlos gesungene Sopransolo des vierten Satzes, das Amanda Roocroft wie einen Naturlaut klingen läßt, in der Vierten die rüde Attacke, mit der der Kopfsatz den Hörer anspringt und die der Finalsatz fast schon ins Sarkastische wendet. Das blendende Spiel des London Philharmonic Orchestra läßt keine Wünsche offen.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Vaughan Williams, Sinfonien Nr. 3 und 4; Amanda Roocroft (Sopran), London Symphony Orchestra, Bernard Haitink EMI CD 5 5656 2 (72'00") DDD
Aufnahmedatum: 1996

Stimmungsvolle Musiklandschaften

Die erste Sinfonie von Arnold Bax (1883-1953), dessen Orchesterschaffen in Deutschland so gut wie unbekannt blieb, ist alles andere als ein akademisches Werk in einer traditionellen Form, sondern vielmehr ein atmosphärisch dicht geknüpftes Stimmungsbild, aufgeteilt auf drei denkbar vielgestaltige Sätze. Das Royal Scottish National Orchestra unter der souveränen Leitung von David Lloyd-Jones spürt genau den besonderen Ton dieser sehr persönlichen Musik auf und macht ihn unaufdringlich erfahrbar.

G.Sch.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bax, In the Faery Hills, The Garden of Fand, Sinfonie Nr. 1 Es-Dur; Royal Scottish National Orchestra, David Lloyd-Jones (1996)
Naxos CD 8.553525 (64'05") DDD

Schlachtrösser in Surround

Immer, wenn es gilt, Neuerungen der Audiotechnologie ans Publikum zu bringen, werden mit Vorliebe die sinfonischen Schlachtrösser geritten. Diesmal geht es um Dolby Surround. Wichtiger aber ist, daß Maazel in diesen zu Tode gespielten Stücken tatsächlich noch neue Aspekte entdeckt. So vernimmt man hier manche Nebenstimmen, die gewöhnlich unterschlagen werden. Außerdem vermeidet er übersteigertes nationales Pathos und übertriebenes Kriegsgelöse. Musiziert wird klar, präzise, ungemein transparent und mit federndem, geradezu tänzerischem Schwung. Maazels Schlachtengemälde befriedigen weniger unter spekulativ-sensationalen als unter absoluten musikalischen Gesichtspunkten. Im Falle der selten gespielten „Hunnenschlacht“ kommt das einer Ehrenrettung gleich.

I.D.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Symphonic Battle Scenes: Tschairowsky, Capriccio italien, 1812-Ouverture; Beethoven, Wellingtons Sieg; Liszt, Hunnenschlacht
Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Lorin Maazel (1995)
RCA/BMG CD 68471 2 (62'56") DDD

Peter und die Nachtigall

Das Märchen „Die Nachtigall“ von Hans Christian Andersen ist der rote Faden, der die drei Werke über alle ästhetischen Differenzen hinweg verbindet. Hauptwerk ist Theo Loevendies Stück für Sprecher und Orchester von 1979, in dem der Konflikt zwischen dem zwitschernden Vogel und seinem mechanischen Double auch textlich ausgetragen wird. Nicht zu narrativ ist die musikalische Kulisse und doch klar auf die Handlungsstationen bezogen – kaiserliches Zeremoniell, der Wald, der Gesang der Nachtigall, die Aufgeregtheiten des Hofes. Die harmonisch erweiterte, sehr plastische Komposition geht mit dem Sprecherpart (Christoph Bantzer mit idealer Balance aus Expressivität und Märchentönen) eine schöne Verbindung ein.

Klaus Arp und die Staatsphilharmonie Rheinland Pfalz bieten klar gezeichnete Klangverläufe in eher herben Farben und nicht zu süffig. Die CD ist eine gelungene Fortsetzung für alle Kinder (und Erwachsenen), die „Peter und der Wolf“ schon hinter sich haben.

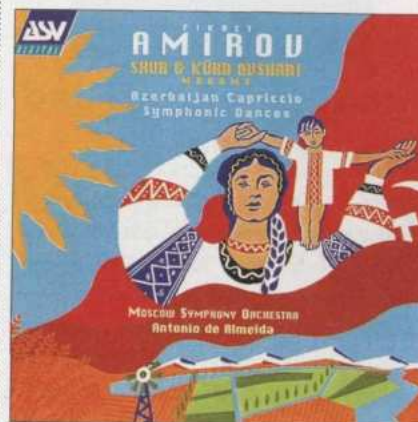
Bernhard Uske



Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Loevendie, Die Nachtigall; Stravinsky, Le Chant du Rossignol; Sarasate, El Canto del Ruiseñor; Radoslaw Szule (Violine), Christoph Bantzer (Sprecher), Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Klaus Arp
Arte Nova/BMG CD 55339 2 (70'59")
DDD
Aufnahmedatum: 1997

Aserbaidsschanische Sinfonik



An Komponisten aus den zentralasiatischen ehemaligen Sowjetrepubliken kennt man allenfalls Aram Khachaturian und an Werken meist nur dessen Säbeltanz aus dem „Gayaneh“-Ballett. Dabei gab es in Aserbaidsschan eine ganze Reihe von Komponisten, die eine Synthese aus Volksmusik und Stalins Konzept einer Nationalmusik aller Sowjetbürger zu erreichen suchten.

Fikret Amirov (1922-1984) zeigt in den hier zu Gehör kommenden Werken aus den sechziger Jahren eine ähnliche Vorgehensweise wie Khachaturian, wenngleich moderater und eher schematisch an einer bukolisch-folkloristischen Sinfonik klassizistischer Provenienz orientiert. Ob mit oder ohne Stalin: Hier steht alles auf einem so sicheren harmonischen Fundament, daß Abschweifungen in futuristische, dissonante, grelle Klangbilder, mit denen Khachaturian immer einmal wieder liebäugelte, an keiner Stelle begegnen. Die Amirovsche Ethno-Klassik wird auf wenig spektakuläre, gleichwohl solide Weise geboten – in gewissem Sinne die passende Darbietungsform zu den bescheidenen Kompositionen.

Bernhard Uske

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Amirov, Kürd Ovshari, Aserbaidsschanisches Capriccio, Shur, Sinfonische Tänze; Moskauer Sinfonieorchester, Antonio de Almeida
ASV/Koch CD 1014 (68'53")DDD
Aufnahmedatum: 1996



Wenig lohnend

Eine Musik des Alltags wollte der Futurismus schaffen – mit Maschinengeräusch und provozierender rhythmischer Geste. Jegliche bis dahin gültige bürgerliche Kunstvorstellung sollte hinweggefegt werden. Aber so programmatisch eindeutig die Schriften der Avantgardeströmung waren, so divergierend scheinen aus zeitlichem Abstand betrachtet die künstlerischen Ergebnisse. Nachzuhören im zweiten und dritten Teil der Reihe „Russischer Futurismus“.

Nicht nur, daß hier bekannte und gänzlich vergessene Komponisten zusammengebunden werden, auch die Werke driften qualitativ gefährlich auseinander. Michail Gnesins sinfonische und kammermusikalische Einlassungen sind schlicht sentimental, aus heutiger Sicht eher eine zu vernachlässigende Zeiterscheinung. Auch Alexander Goedicke „Overture dramatique“ reiht Klischee an Klischee, schwelgt ganz unfuturistisch im seichten Pathos.

Weit wichtiger und lohnender sind da die kammermusikalischen Beiträge von Alexander Mossolow, Nikolai Roslavets und Lev Knipper. In ihren Streichquartetten findet sich schließlich etwas von dem geforderten schrägen Impetus, den radikalen Rhythmen, und endlich einmal verstricken sich die Kompositionen hier nicht wie die meisten anderen in folkloristischen Pointillismus.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Russian Futurism Vol. 2: Werke von Goedicke, Krein, Gnesin, Kirkor; verschiedene Solisten, Russisches Philharmonisches Orchester, Konstantin Krimer
Arte Nova/BMG 2 CD 39048 2 (147'10")
Aufnahmedatum: 1996

Russian Futurism Vol. 3: Werke von Gnesin, Mossolow, Roslavets, Knipper; Moskauer Solistenensemble; Filharmonica-Quartett, Russisches Philharmonisches Orchester, Konstantin Krimer
Arte Nova/BMG 2 CD 48722 2 (123'40")
Aufnahmedatum: 1994, 1996



Unreif und überfordert

Pierre-Dominique Ponnelle war bis 1996 Chefdirigent der Staatsphilharmonie Minsk, aus welcher Zusammenarbeit die vorliegende Aufnahme der schwergewichtigen Fünfsatzsinfonie hervorging. Er scheint in den Ecksätzen schlicht überfordert. Sie verlangen höchstes Strukturierungsvermögen, um den Spannungsverlauf plausibel zu gestalten. Bei Ponnelle kann davon keine Rede sein. Er dirigiert überwiegend taktweise und wählt sehr breite Tempi, die er jedoch nicht füllen kann. Die Spannung reißt so immer wieder ab.

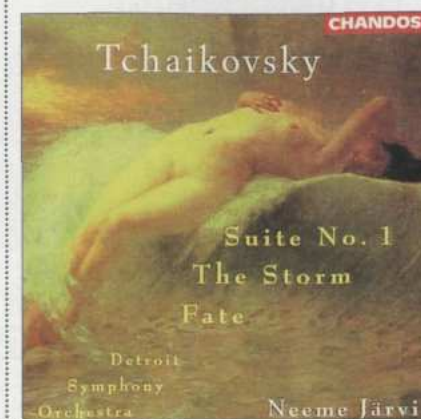
Auch die Binnensätze gelingen dem gebürtigen Münchner kaum besser: Vor allem die verschliffenen Phrasierungen im Allegretto und Allegro non troppo werden dem einzigartigen Rhythmusempfinden Schostakowitschs nicht gerecht. Der dritte Satz verkörpert exemplarisch die vom zweiten Weltkrieg geprägte Dialektik des russischen Komponisten. Dem beklemmenden und unausweichlichen Thema, das zunächst die Violen intonieren, setzt Schostakowitsch durch die Solotrompete eine grotesk anmutende Ironie entgegen, mit der er den Militärapparat treffsicher verhöhnt. Hier erzielt Ponnelle nicht annähernd die Ausdrucksstärke Haitinks oder gar Kondraschins, deren Einspielungen noch immer unübertroffen sind. Einige schön timbrierte Solopassagen im gespenstischen, aber überdehnten Largo, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Interpretation insgesamt noch sehr unreif wirkt.

Uwe Schlink

Interpretation: ★
Klang: ★★★

Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 8 c-Moll op. 65; Staatsphilharmonie Minsk, Pierre-Dominique Ponnelle
RCA/BMG CD 56258 2 (79'12") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Vergleichseinspielungen: Haitink (Decca), Kondraschin (BMG)

Ohne Melancholie und Schwere



Eine Wiederbegegnung mit Tschaikowskys weniger geläufigen frühen Werken „Der Sturm“ – nach derselben Vorlage von Ostrowski wie Janáček „Katja Kabanowa“ – und „Fatum“ lohnt sich. Die Schülerarbeiten sind zerklüftete, von Süßlichkeiten und Zaghaflichkeiten freie sinfonische Dichtungen, und die Aufführung durch das Detroit Symphony Orchestra unter Neeme Järvi tut alles, um diesem Sachverhalt zu deutlicher Darstellung zu verhelfen.

Die ruckartigen Stimmungs- und Gestaltwechsel und die Unbekümmertheit angesichts von Repetitionen, brachialen Einsätzen und Ausbrüchen werden so lakonisch und kaltblütig dargestellt, daß jeglicher schwermütige, selbstmitleidige Welt-schmerz ausbleibt. Extrovertiert, fast rüde und bunt gesprenkelt präsentiert sich so der Herold der zaristischen Götterdämmerung, und Petersburger Salonschwere und Plüsch-Atmosphäre scheinen amerikanischer Munterkeit und Naivität gewichen.

Mit bewegten Tempi, bester Streicherhomogenität und biegsamem Blech stellen sich die Detrouer Sinfoniker auch in der ersten Orchestersuite vor, die nicht puppen- und perückenhaft, aber auch nicht wie ein artistisch-kühler Anverwandlungsversuch wirkt. Zupackendes Spiel mit ausdrucksstarken gestischen Momenten dominiert.

Bernhard Uske

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Tschaikowsky, Suite Nr. 1 op. 43, Der Sturm, Fatum; Detroit Symphony Orchestra, Neeme Järvi
Chandos/Koch CD 9587 (63'33")DDD
Aufnahmedatum: 1996

Gelungene Mischung

Die Musik aus den zentralasiatischen Regionen hatte es dem Komponisten und Volksliedforscher Michail Ippolitow-Iwanow (1859-1935) besonders angetan. Davon zeugen Titel wie „In den Steppen von Turkmenistan“, „Musikalische Bilder aus Usbekistan“, die hier eingespielte „Armenische Rhapsodie“ sowie die „Kaukasischen Skizzen“, aus denen der „Kriegsmarsch“ zu hören ist.

Aber auch seine einzige, 1908 uraufgeführte Sinfonie, lebt von Folkloreanklängen, die sich sehr glücklich mit einer an Tschaikowsky gemahnenden markanten Rhythmik paaren. So erinnern die hartnäckigen Punktierungen und die spannungsvollen Synkopen des Allegro risoluto an die Kopfsätze der vierten und fünften Sinfonie, während die Einleitung der Elegia unwillkürlich an den „Slawischen Marsch“ denken läßt.

Erstmals aufgenommen wurde die sinfonische Dichtung „Mtzyri“ (1929), die mit lebendiger Klangmalerei die Wanderungen eines Laienbruders auf der Suche nach seinem Elternhaus beschreibt. Im Werkzen-trum steht das von Claudia Barainsky gesungene „Lied des Fischleins“, dessen dramatischer Gestus in einem eigentümlichen Kontrast zur beruhigenden Schlichtheit des Textes steht.

Immer wieder angetrieben durch die Spritzigkeit und Wucht ihrer Schlagzeuggruppe liefern die Bamberger Symphoniker eine mitreißende Interpretation der überbordenden Partituren. Neben den akkurat artikulierten Staccato-Läufen im zweiten und vierten Sinfoniesatz hinterlassen vor allem die mit edlem Ton geblasenen Soli in Oboe, Klarinette, Baßklarinette und Fagott einen bleibenden Eindruck.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ippolitow-Iwanow, Mtzyri, Sinfonie e-Moll, Armenische Rhapsodie, Kaukasischer Kriegsmarsch; Claudia Barainsky (Sopran), Bamberger Symphoniker, Gary Brain
Conifer/BMG CD 51317 2 (58'57") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Hörurlaub in Spanien

Lange schon steht die Klaviersuite „Iberia“ (1906-09) von Isaac Albéniz in Transkriptionen auf den Programmen der Sinfonieorchester. Bekannt wurde vor allem die fünfsätzige Suite des Dirigenten Enrique Fernández Arbós. Nun legt Jesús López-Cobos eine Gesamteinspielung aller zwölf Titel vor, die die Bearbeitungen von Arbós durch sieben neue Partituren von Carlos Surinach ergänzt.

Surinach hat sich dem Stil seines Vorgängers weitestgehend angepaßt: Weitgeschwungene Cellokantilenen, Englischhornsolis, gedämpfte Trompeten und reichlich Schlagzeug bestimmen das Bild. Die Instrumentationen verstärken noch die charakterlichen Gegensätze, die bereits die ursprüngliche Komposition kennzeichnen.

Aufmerksam verfolgt das Cincinatti Symphony Orchestra auf seiner Spanienreise diese Wechsel in der musikalischen Landschaft. Euphorisch und exaltiert rauschen die Tanz- und Volksfestszene von „El Corpus en Sevilla“ oder „Málaga“ vorüber. Melancholisch und introvertiert klingen dagegen die einleitende „Evocación“ oder das Klagelied „El Polo“. Besondere Konzentration verwenden die Amerikaner auf die Gestaltung der Schlußbildungen – präzise im Zusammenspiel und sauber intoniert die heiklen leisen Akkorde, furios und knackig die wirbelnden Rausschmeißer.

Sicherlich mag die Tongebung der Doppelrohrblattinstrumente für den Liebhaber deutscher Klangkörper gewöhnungsbedürftig sein, läßt sich darüber streiten, ob das Vibrato der Blechbläser die Grenzen des guten Geschmacks nicht bisweilen überschreitet. Aber das sind Kleinigkeiten angesichts einer kompakten Ensembleleistung voller geballter Musizierfreude.

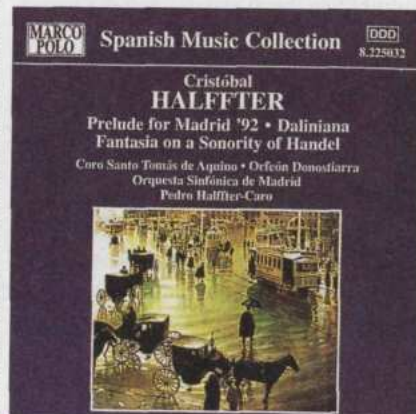
Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Albéniz, Iberia; Cincinatti Symphony Orchestra, Jesús López-Cobos
Telarc/in-akustik 2 CD 80470 (82'16")
Aufnahmedatum: 1997

Hommagen an Dalí und Händel

Als Dirigenten kennt man ihn besser denn als Komponisten, den 1930 geborenen Cristóbal Halffter. Die Rahmen-Stücke dieser CD entstanden für öffentliche Anlässe: die „Europäische Kulturhauptstadt 1992“ und die Siebenhundertjahrfeier der Madrider Universität. Selbst hier, im pathetischen Ton der Fest-Musiken, kann man Halffters persönlichen Stil noch spüren, der in den beiden Hommagen an Dalí und Händel richtig zur Geltung kommt: griffige, rhythmisch profilierte, bewegliche Figuren und weitgezogene, ruhige Klangflächen. Ein Händel-Motiv aus dem vierten Orgelkonzert wird nicht zum Witzeln und Karikieren benutzt, sondern als klanggestisches Modul, das bei aller Entfernung vom Original doch immer in Beziehung zu dessen Charakter bleibt.



Der Sohn des Komponisten dirigiert mit Gespür für die plastischen Qualitäten der Werke. Die Chöre und das Orchester sind motivierte, direkt zur Sache gehende Klangkörper.

Bernhard Uske

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Halffter, Preludio para Madrid '92, Daliniana, Fantasia sobre una Sonoridad de Händel, Veni Creator Spiritus; Orfeón Donostiarra, Coro Santo Tomás de Aquino, Orquesta Sinfónica de Madrid, Pedro Halffter-Caro
Marco Polo/Naxos CD 8.225032 (50'47")
DDD
Aufnahmedatum: 1993, 1995

Sauberes Handwerk

Heitor Villa-Lobos war der erste Komponist Südamerikas, der weltweit Anerkennung gefunden hat. Dennoch ist sein recht umfangreiches Schaffen nur sehr unvollständig auf CD dokumentiert. Da schafft die neue Veröffentlichung der Jenaer Philharmonie nun Abhilfe. Weltklasseniveau – das versteht sich – kann man bei einem solchen Klangkörper nicht erwarten. Doch die hier vorgelegte Einspielung von vier Orchesterwerken kann sich mit anderen Interpretationen durchaus messen. Sicher, das hat man schon packender, schon differenzierter gehört, aber das Orchester bewegt sich auf einem beachtlichen Niveau. Ein plastisches, sehr präsent Klangbild, auch wenn insbesondere die Streicher nicht sonderlich brillant klingen, stellenweise sogar etwas dünn.

Das gilt auch für die Solo-Violine in der ansonsten überzeugenden Darstellung der 1929 entstandenen Fantasie für Klavier und Orchester „Mômo precoce“. Der Solist Marco Antonio de Almeida, gebürtiger Brasilianer und mit dem Schaffen und Denken von Villa-Lobos bestens vertraut, ist eine denkbar glückliche Besetzung für dieses Werk. Er erweckt die brasilianischen Kinderlieder, die die Partitur wie ein roter Faden durchziehen, mit Leben, ohne den formalen Gesamtverlauf aus den Augen zu verlieren.

Am wenigsten überzeugend erscheinen die „Bachianas brasileiras“. Da hätte mehr Detailarbeit der Aufnahme sicher gutgetan. David Montgomery am Pult liefert eine handwerklich saubere, wenn auch nicht vollends überzeugende Interpretation.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Villa-Lobos, Orchesterwerke: Alvorada na Floresta tropical (Ouverture), Mômo precoce, Bachianas brasileiras Nr. 2, Dança frenética; Marco Antonio de Almeida (Klavier), Jenaer Philharmonie, David Montgomery
Arte Nova/BMG CD 54465 2 (61'24")
DDD
Aufnahmedatum: 1996



Vernunft und Revolution der Gefühle

1982 zu DDR-Zeiten gegründet, ist die Akademie für Alte Musik Berlin eines der wenigen ostdeutschen Barockensembles, das international erfolgreich ist. Seine CDs verbinden Virtuosität auf alten Instrumenten mit einer typisch deutschen Ruppigkeit.

Schroff beginnt die Ouvertüre der D-Dur-Suite BWV 1069. Die einzelnen Motive werden durch kurze Pausen herausgestellt, wirken wie gemeißelte Skulpturen. Bachs Orchestersuiten – eigentlich galante höfische Musik – werden so widerborstig gespielt, wie Johann Sebastian Bach auch als Mensch war. Die Forte-Stellen sind Eruptionen. Das Gegenüber von Streichern und Bläsern führt nahezu zum Auseinanderbrechen der Musik. Der Rhythmus wird von der Pauke fast martialisch geschlagen. Dabei werden die Betonungen mit Nachdruck herausgestellt. Andererseits spielen die Berliner Musiker die Fugen mit einer Klarheit und Durchdrachtheit, daß die Welt der Vernunft und der Aufklärung, in der Bach lebte, wieder ins Lot kommt. Dabei hilft der Akademie für Alte Musik, daß die historischen Instrumente obertonreich und deshalb hell, ohne dumpfe Klangmasse, konturenscharf die Melodielinien ziselieren. Zwar kann das Berliner Ensemble durchaus auch elegant federnd und graziös spielen, kann auch melodietbetont und fließend „singen“. Doch es wehrt sich gegen alle Routine und jegliche Gefahr der Verkitschung, wie sie in der Badinerie drohen: Die Streicher fahren ruppig dazwischen, wenn Ernst-Burghard Hilse behende und klangschön auf seiner Traversflöte die populäre Melodie spielt.

So interpretiert ist der Sprung von Johann Sebastian zu Carl Philipp Emanuel Bach gar nicht so groß. Dessen späte Sinfonien spielt das Ensemble voller Brüche und mit sturmwindartigem Schwung.

Aggressives Tutti-Forte wird lyrischen Soli der Bläser gegenübergestellt. Die langsamen Sätze werden mit unsentimentaler, aber deshalb um so ergreifender Trauer interpretiert. Im Orgelkonzert zeigt Christine Schornsheim die hohe Kunst ihrer Artikulation und ihrer hellen, sehr klaren Registrierung. So wie hier gespielt erinnert Carl Philipp Emanuel Bachs Musik an Beethoven und erscheint als Vision der revolutionären Umbrüche am Ende des 18. Jahrhunderts.

Franzpeter Messmer

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

J. S. Bach, Orchestersuiten Nr. 3 D-Dur BWV 1068, Nr. 1 C-Dur BWV 1066; Akademie für Alte Musik Berlin harmonia mundi France/helikon CD 901578 (48'59") DDD
Aufnahmedatum: 1995

J. S. Bach, Orchestersuiten Nr. 4 D-Dur BWV 1069, Nr. 2 h-Moll BWV 1067; Akademie für Alte Musik Berlin harmonia mundi France/helikon CD 901579 (49'03") DDD
Aufnahmedatum: 1995

C. P. E. Bach, Sinfonien F-Dur Wq 183/3, Es-Dur Wq 183/2, B-Dur Wq 182/2, E-Dur Wq 182/6, Orgelkonzert G-Dur Wq 34; Christine Schornsheim (Orgel), Akademie für Alte Musik Berlin harmonia mundi France/helikon CD 901622 (64'54") DDD
Aufnahmedatum: keine Angabe



Charles-Marie Widor

jetzt vollständig

Sämtliche Orgelwerke

Vol. 7

Trois Nouvelles Pièces,

op. 87

u.a. kleinere Werke

Frühere Versionen von Sätzen

aus op. 13

Ben van Oosten spielt an

Cavaillé-Coll - Orgeln

MDG 316 0519-2

bereits erschienen:

Vol. 1 MDG 3401

Vol. 2 MDG 3402

Vol. 3 MDG 316 0403-2

Vol. 4 MDG 3404

Vol. 5 MDG 316 0405-2

Vol. 6 MDG 316 0406-2

?Mozart! Vol. 4
Ersteinspielung

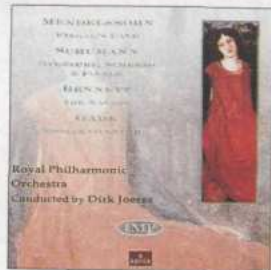
Sextett (Partita) Es-Dur
Sextett KV C 17.09 B-Dur
Oktett nach KV 497 F-Dur
Consortium Classicum
MDG 301 0497-2
bereits erschienen:
Vol. 1 MDG 301 0494-2
Vol. 2 MDG 301 0495-2
Vol. 3 MDG 301 0496-2



Bachstraße 35, 32756 Detmold
Tel.: ++49 (0) 5231-93890 · Fax: ++49 (0) 5231-26186
Internet: http://www.mdg.de · email: info@mdg.de
Vertrieb:

NAXOS DEUTSCHLAND GmbH

Tel.: 0251 - 92 40 60 · Fax: 0251 - 92 40 61 10
Österreich: Gramola, Wien · Schweiz: MusiKontakt, Zürich



Frühromantischer Freundeskreis

Ein überzeugendes Konzept liegt dieser Einspielung zugrunde: Vier durch zahlreiche biographische Berührungspunkte und nicht zuletzt freundschaftlich miteinander verbundene junge Komponisten versuchen sich auf ihren Entdeckungsreisen durch die Welt der Frühromantik in der neuen Gattung der Ouvertüre als eigenständigem Konzertstück.

Überwiegend überzeugend auch die Umsetzung durch das Royal Philharmonic Orchestra unter dem gebürtigen Bonner und Leiter der Westdeutschen Sinfonia Dirk Joeres: Es gelingt ihnen, das den Partituren innewohnende, häufig durch eine mythologische Thematik suggerierte Moment des Abgehobenen, Erdentrückten in Klang umzusetzen, aber auch Mendelssohns handfestes, aufwühlendes Erlebnis der Naturgewalten auf den Hebriden spürbar zu machen. In Niels Wilhelm Gades mysteriöser „Ossian“-Ouvertüre stehen warme Holz- und Hornklänge neben großartigen hymnischen Chören der Blechbläser, geschwungene Streicherlinien umschmeicheln die bittersüßen Melodien von William Sterndale Bennetts „Najaden“. Nicht unerheblich beeinträchtigt wird der Hörgenuß allerdings durch das unausgewogene Klangbild im Orchestertutti, das überwiegend zu Lasten der Technik gehen dürfte. Allein auf die Nachlässigkeit der Musiker und ihres Dirigenten zurückzuführen ist die schlampige Artikulation der Punktierungen in Schumanns Scherzo und Finale. Ersteres gerät dadurch phasenweise derart aus dem Gleichgewicht, daß es metrisch unverständlich wird.

Jörg Hillebrand

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★

Schumann, Ouvertüre, Scherzo und Finale; **Gade**, Die Nachklänge von Ossian; **Bennett**, The Naiads; **Mendelssohn**, Die Hebriden; Royal Philharmonic Orchestra, Dirk Joeres
 Carlton/Fono CD 152 (57'16'') DDD
 Aufnahmedatum: 1995

Teuflich gut

Zauberei, Hexensabbath und Mephistophelisches in zehn sinfonischen Werken des 19. und 20. Jahrhunderts, von denen lediglich diejenigen Malcolm Arnolds und Anatoli Liadows weniger bekannt sein dürften. Alle sind Highlights einer nur dem Genre nach, nicht aber bezüglich ihrer Qualität als leicht einzustufenden Musik.

Entsprechend seriös und auf klangliche Perfektion bedacht geht Eiji Oue mit seinem Minnesota Orchestra vor, dessen Spiel an keiner Stelle den Eindruck vermittelt, hier kühle einer an vorgeblich reißerischen Schmachtfetzen sein interpretatorisches Mühen. Vollgriffige, scharf geschnittene Konturen stehen neben intensiv ausphrasierten lyrischen Partien auf transparenter formaler Grundlage. Die sprunghaften Streicher und präsenten Bläser folgen dem von Werk zu Werk wechselnden Zugriff Oues jederzeit.

Von Franz Liszts „Mephisto-Walzer“ werden beide Schlüsse geboten. Der Hörer kann sie dem Werk nach persönlichem Gusto hinzufügen. Die Aufnahmetechnik ist teuflisch gut.

Bernhard Uske



Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Mephisto & Co.: Liszt, Mephisto-Walzer; Mussorgsky, Eine Nacht auf dem kahlen Berge; Liadow, Baba Yaga; Franck, Le Chasseur maudit; Dukas, Der Zauberteufel; Saint-Saëns, Danse macabre; Arnold, Tam O'Shanter; Strauss, Teufels-polka; Minnesota Orchestra, Eiji Oue
 Reference/in-akustik CD 82 (71'56'') DDD
 Aufnahmedatum: 1997



Linientreu

Die beiden hier eingespielten Sinfonien von 1937 und 1941 werden die Freunde der spielfreudigen, witzigen oder sarkastischen Kammermusik Schulhoffs aus den zwanziger Jahren, welche die Renaissance seiner Musik einleitete, herausfordern. Bei beiden handelt es sich um Hauptwerke seiner parteipolitischen Orchestermusik, zu der er nach seiner Vertonung des „Kommunistischen Manifests“ von 1932 fand. Der Tonfall ist bitter, hart, entschlossen, düster, freudlos, doktrinär, ja irgendwie unmenschlich. Diese Musik zwingt den Hörer in die Disziplin des Marschtritts. Sie zeigt eine überraschende Affinität zu Filmpartituren wie „Ben Hur“ oder „Kleopatra“ mit endlosen Kolonnen von Legionären. Besonders quälend wirken die vokalen Teile der Werke, vor allem das Finale der sechsten Sinfonie mit seinem Unisonochor im Stile des „sozialistischen Realismus“. Man weiß, wie Komponisten wie Prokofieff oder Schostakowitsch unter dieser ästhetischen Doktrin litten und ihre musikalische Erfindung verstümmeln mußten. Schulhoff nähert sich ihr aus freiem Entschluß und in tiefstem Einverständnis.

Freilich betont die Interpretation das Freudlose und Doktrinäre dieser Musik, verfährt also durchaus adäquat: Der Orchesterklang wirkt gedrunken, harsch, der Rhythmus stampft maschinenmäßig, der Gesang klingt leicht krampfartig. Und auf diese Weise vermitteln die Aufnahmen in geradezu erschreckend authentischer Weise etwas von den katastrophalen Entwicklungen in diesem Jahrhundert.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Schulhoff, Sinfonien Nr. 4 und 6; Roman Janál (Bariton), Kühn-Chor, Rundfunkt-sinfonieorchester Prag, Vladimír Válek
 Supraphon/Koch CD 11 2162-2 (65'00'')
 Aufnahmedatum: 1997

Ein französischer Neoklassizist

Pierre-Octave Ferroud (1900-1936) war einer der namhaftesten französischen Komponisten und Musikkritiker seiner Zeit mit unverkennbar neoklassizistischen Neigungen. Glücklicherweise fehlt seiner Musik jedoch das Steife und Pedantische so vieler neoklassizistischer Partituren aus dieser Zeit. Vielmehr klingt seine Musik ungezwungen, frei, im guten Sinne verspielt und neigt zu Unbedenklichkeit. Eigenschaften, die den Klassizismus geradezu unterlaufen. Diese Züge intensiviert noch die teilweise mitreißende Interpretation, die sich bis zum turbulenten Lärmen steigert, aber dennoch stets kontrolliert bleibt. Eine Ehrenrettung dieser Musik!

G. Sch.

Interpretation: ★★★
 Klang: ★★★

Ferroud, Symphonie en la, Types, Foules, Sérénade; Orchestre National de Lyon, Emmanuel Krivine (1997)
 Audivis/helikon CD 4810 (53'43'') DDD

Konstruktive Vertrautheiten

Der heute sechzigjährige, an der traditionellen Ausdruckswelt interessierte Däne Svend Nielsen implantiert in ein durch und durch vertrautes musiksprachliches Idiom des Lyrischen und Bukolischen Satzstrukturen, die in der Entwicklung der Moderne als konstruktive, festigende Elemente wirkten. Ein zwitterhaftes Ergebnis ist die Folge: Das Gemachte und Gewollte, nicht in einem neuen Ausdruck Aufgehende seiner Musik ist als artistisches, manchmal gar manieriertes Spiel von Interesse. Eine apollinische Darstellung, wie sie die Århus Sinfonietta liefert, ist die beste Weise, diesem Vorgehen Reize abzugewinnen. Elgar Howarth vermittelt treffend so etwas wie engagierte Distanz.

B. U.



Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

S. Nielsen, Carillons, Sinfonia concertante für Violoncello und Kammerorchester, Nightfall; Jens Lund Madsen (Violoncello), Århus Sinfonietta, Elgar Howarth (1997)
 Marco Polo/Naxos CD 8.224078 (60'41'')
 DDD

Das Material dominiert

Liegt es an der Aufnahmetechnik? Fehlt es an musikalischer Feinarbeit? Das Ergebnis jedenfalls hat wenig mit fesselnder und lebendiger Musik zu tun. Der Klang ist hart und direkt, läßt Durchhörbarkeit und feine Differenzierungen vermissen. So wirkt Martinus Musik allzu pastos, oberflächlich und effekthelad. Nichts von musikantischem Atem, kein Leben im einzelnen Motiv, sondern nur Klangmassen, die über den Hörer hereinbrechen. Gewiß gibt es einzelne lyrische Momente. Doch die Delikatesse, die vielseitige Mischung, Martinus Esprit und die rhythmischen Pointen seiner Musik bleiben hier im Dunkeln. Der Zugang zum Werk wird durch diese Einspielung erschwert. FPM

Interpretation: ★★
 Klang: ★★

Martini, Sinfonien Nr. 1 und 6; Nationales Sinfonieorchester der Ukraine, Arthur Fagen (1995)
 Naxos CD 8.553348 (67'43'') DDD

Süßspeisen

Wie viele seiner Generation hat auch der Holländer Theo Verbey die Minimal Music eingeatmet. Doch neigt er weniger zur Mechanik, sondern kombiniert die rhythmische Gleichförmigkeit mit altmodischem englischen Sinfoniestil: süßliche Streicher-Soufflés, wie sie Elgar und später Britten zubereitet haben. Verbey ist aber nicht so einfallsreich wie diese. Episode reiht sich an Episode, viel Wiederholung, kein Kontrapunkt. Verbeys Musik neigt eher zum humorig-idyllischen Charakter – Tragik ist ihr fern. Sie läuft flott durch und ist überwiegend harmlos. Es scheint, als habe der Komponist keine eigene Orchestersprache gesucht und daher auch keine gefunden. Immerhin sind die Sachen gut gespielt.

K. S.

Interpretation: ★★★★★
 Klang: ★★★★★

Verbey, Triade, Notturmo, De Peryton, Conciso; Niederländisches Rundfunk-Kammerorchester, Mark Foster (1997)
 Donemus/Peer CD CV 66 DDD

cpo Neuheiten



Serge Prokofiev
Die steinerne Blume
 Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Michail Jurowski
 cpo 999 385-2
 3 CDs zum Preis von 2!



Musik zum Westfälischen Frieden 1648
 Werke von Schop, Jacobi, Schütz, Stobaeus u. a.
 Weser-Renaissance Bremen, Manfred Cordes
 cpo 999 571-2 2 CDs



Dag Wirén (1905-1986)
 Sinfonien 4 & 5;
 Ballettsuite op. 24a
 Norrköping Symphony Orchestra, Thomas Dausgaard
 cpo 999 563-2



Othmar Schoeck
Elegie op. 36
 Andreas Schmidt, Bariton;
 Musikkollegium Winterthur, Werner Andreas Albert
 cpo 999 472-2



Giuseppe Verdi
Romanze e Canzonette
 Ning Liang, Mezzosopran;
 Cord Garben, Klavier
 cpo 999 425-2



Michael Haydn
 20 Sinfonien
 Slovak Chamber Orchestra, Bohdan Warchol
 cpo 999 591-2
 6 CDs zum Preis von 3!

Bitte fordern Sie kostenlos den cpo-Katalog '98 an!
 CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:

jpc Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte
 Tel: (01 80) 5 25 17 17 Fax: (0 54 01) 85 12 33
 oder direkt in unseren Filialen:
 Bielefeld Jahnplatz-Passage Bremen Papenstraße 2-4
 Göttingen Barfüßerstraße 1
 Hamburg Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52
 Hannover Kurt-Schumacher-Straße 23
 Minden Markt 7 Münster Alter Fischmarkt 2
 Oldenburg Kurwickstraße 1 Osnabrück Hakenstraße 20
 Int. Vertrieb: A. Wilhelm Weiß B. Ballic CH Sonimex NL Econa
 jpc gibt's auch im Internet: <http://www.jpc.de>